

Eine besondere Tagesstätte für Demenzkranke : vom Traum zum Wirrgarten

Autor(en): **Amberg, Vre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-723902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Traum zum Wirrgarten

Wenn verwirrte Patienten «schwierig» werden, sind die Angehörigen mit der Betreuung oft überfordert und brauchen Entlastung. In Basel konnte dank einer grosszügigen Spende eine Tagesstätte für Demenzkranke ihren Betrieb aufnehmen.



Oberste Priorität hat die individuelle Betreuung. Man aktiviert, was im Altgedächtnis der Patienten noch gespeichert ist: Gemüse rüsten, Tisch decken oder Lieder singen, Wäsche zusammenlegen, einfache Handwerksarbeiten verrichten oder einkaufen gehen. Bilder: Mathias Leemann

VON VRE AMBERG

Hans Mülhaupt rüttelt an der Falle seiner verschlossenen Wohnungstüre. Der ehemalige Bankdirektor will hinaus. Er müsse ins Büro, auf den Zug, an eine Sitzung, ans Tennisturnier, nach Hause... Lisa, seine betagte Frau, ist am Verzweifeln. Sie war am Morgen schon dreimal mit ihrem alzheimerkranken Mann spazieren. Jetzt mag sie nicht mehr. Sie ist herzkrank und sollte sich schonen. Zudem muss sie das Mittagessen zubereiten. Hans lässt sich nur für kurze Zeit ablenken. Nach ein paar Minuten geht er wieder zur Tür, rüttelt wieder an der Falle, meint wieder, weg zu müssen.

Einmal vergass Lisa, die Tür zu schliessen. Als sie aus der Dusche kam, war ihr Mann weg. Hemdsärmelig und in den Pantoffeln. Sie suchte ihn im

ganzen Quartier. Nirgends eine Spur von ihm. Als hätte der Erdboden ihn verschluckt. Nach qualvollen Stunden des Wartens brachte die Polizei den Patienten nach Hause. Seither lässt Lisa ihren Mann kaum mehr aus den Augen.

Die versteckten zweiten Opfer

Herr Mülhaupt gehört zu den rund 75 000 Menschen in unserem Land, die an einer Demenzerkrankung leiden. Achtzig Prozent von ihnen werden zu Hause betreut und gepflegt. Von Partnerinnen und Partnern, von Töchtern und Schwiegertöchtern, von Nachbarn, Bekannten und vereinzelt auch von Söhnen. Oft geht diese anspruchsvolle Arbeit weit über die psychischen und physischen Kräfte der Betreuenden. Zusammenbrüche, schwere Erkrankungen

oder der Rückzug in die totale Isolation sind häufig beobachtete Folgen dieser meist viele Jahre dauernden Überforderung.

Irene Leu ist eine engagierte Fachfrau im Bereich der Betreuung von dementen Patienten und deren Angehörigen. Sie meint: «Die betreuenden Angehörigen von Demenzpatienten sind die versteckten zweiten Opfer dieser Krankheit.» Während ihrer langjährigen Arbeit bei der Basler Memoryklinik und der Alzheimervereinigung musste sie immer wieder erfahren, wie «übergross» die Belastung von betreuenden Angehörigen ist. Besonders hart ist der Alltag, wenn die Patienten durch die Krankheit «schwierig» geworden sind. Wenn sie pausenlos reden, fluchen oder immer dasselbe fragen, ihre einst geliebten Angehörigen ständig beschimpfen

oder, wie Herr Mülhaupt, immer unterwegs sein wollen.

Eigentlich eine Illusion

Als 1997 die Basler Kantonalbank den Wettbewerb «Ideen für Basel» ausgeschrieben, reichte Irene Leu das Projekt «Basler Wirrgarten» ein. Sie wollte eine Tagesstätte und einen Treffpunkt für «schwierige» Verwirrte und deren Familien schaffen. Doch das Projekt wurde nicht prämiert. Ein paar Monate später erhielt sie im «Kirchenboten» die Gelegenheit, in einem kurzen Interview ihr Projekt vorzustellen. Der Artikel endete mit den Worten: «Wenn ich an die Finanzlage unseres Kantons denke, dann weiss ich, dass mein «Wirrgarten» eigentlich eine Illusion ist.»



Die Labrador-Therapiehündin ermöglicht den Patientinnen und Patienten unkomplizierte Kontakte auf Gefühlsebene.

Sabine Duschmalé-Oeri las mit grossem Interesse dieses kleine Interview. Das Projekt faszinierte sie. Sie schrieb Irene Leu in einem Brief, dass sie Möglichkeiten sehe, eine solche Tagesstätte zu realisieren. Doch Irene Leu nahm diesen Brief nicht ernst. Sie schrieb zurück, dass ihre Idee wohl eine Utopie bleiben werde. Als Schaffhauserin wusste sie nicht, dass die Briefschreiberin die Urkelin von Fritz Hoffmann-La Roche, dem Gründer des heutigen Chemie-Konzerns, ist. Sabine Duschmalé-Oeri nahm ein zweites Mal Kontakt auf. Und so wurde der Traum von Irene Leu Wirklichkeit: Das Ehepaar Duschmalé spendete

fünf Millionen Franken. Die Stiftung «Basler Wirrgarten» wurde gegründet, in Kleinbasel wurde ein Haus gekauft und nach den Bedürfnissen der Patienten umgebaut und eingerichtet. Die Tagesstätte bekam den Namen Atrium und wurde Anfang Januar eröffnet.

Alltag im Atrium

Drei Monate nach der Eröffnung sind drei der fünf Atrium-Gäste in der Tagesstätte anwesend. «Dä isch schlimmer als e Kind», murmelt Herr Zuberbühler* und zeigt mit seinem Kinn in Richtung von Herrn Mattmüller, der eben die Labradorhündin Damori streichelt. Doch bald schon ist sein Ärger dem andern Patienten gegenüber vergessen. Pflichtbewusst und gekonnt schält er am grossen Küchentisch Kartoffeln. Die Betreuerin von Herrn Mattmüller, der kaum eigene Aktivitäten entwickelt und meist irgendjemandem hinterherläuft, kann diesen dazu bringen, ein paar Kartoffeln zu schälen.

Frau Ehrsam geht ruhelos umher. Sie nimmt keine Notiz vom arbeitsamen Treiben in der grossen Wohnküche. Sie hat Eigenes zu tun: Sie räumt um und räumt auf und räumt ein und räumt aus. Die Vase mit dem gelben Tulpenstrauß, die Tageszeitung, das Besteck, ein Sofa-kissen, die Teekanne ... Alles muss seinen – neuen – Platz haben. Man lässt Frau Ehrsam gewähren, behält sie aber unauffällig im Auge. Nach dem Mittagessen verschwindet sie in eines der zwei Wohnzimmer. Abwesend und ganz ruhig sitzt sie im Fauteuil und schaut ins Nichts.

Herr Mattmüller steht auf und möchte nach Hause. «Zuerst aber müssen wir noch die Küche machen», lenkt ihn die Betreuerin ab. Sie kennt ihn und weiss, dass er immer nach dem Mittagessen unruhig wird und weg will. Herr Zuberbühler möchte sich zum Schlafen hinlegen «und danach unbedingt hinaus bei diesem schönen Wetter». Die Betreuerin begleitet ihn in den Ruheraum. Nach zwei Minuten kommt er wieder. Gut habe er geschlafen, sehr gut. Früher als geplant gehen die Betreuerinnen mit ihren Gästen auf einen ausgedehnten Spaziergang. Zufrieden geniesst Herr Zuberbühler die warme Frühlingssonne und die Gesellschaft der beiden Frauen.

Das Angebot der Atriums

- Drei fest angestellte Helfer und die Labrador-Therapiehündin Damori, Zivildienstleistende und Freiwillige betreuen montags, dienstags und donnerstags von 10 bis 18 Uhr höchstens acht verwirrte Gäste.

- Das Atrium steht allen noch zuhause lebenden Patienten offen, die durch ihre Demenzerkrankung verhaltensauffällig, unruhig, aggressiv oder sonst «schwierig» geworden sind. Für berufstätige Angehörige werden nach Wunsch Zusatzstunden angeboten. (Kosten pro Tag rund sechzig Franken mit Essen. Die Krankenkasse bezahlt vorläufig noch keinen Beitrag an den Tagesaufenthalt, doch die Stiftung «Basler Wirrgarten» kann finanziell einspringen.)

- Einmal im Monat bietet das Atrium mit dem «Alzheimer-Tanzcafé» einen offenen Treffpunkt an. Je nach Witterung werden Wanderungen oder Tanznachmittage mit Kaffee, Kuchen, Gesprächen und Spielen veranstaltet.

- Beratung und Bildung: Durch Beratung werden die Angehörigen über die Krankheit und die möglichen Auswirkungen auf das tägliche Leben aufgeklärt. Sie erhalten Tipps für den Umgang mit den Dementen, Informationen über Entlastungsangebote und auch Unterstützung in ihrem Trauerprozess.

Atrium, Hammerstrasse 156,
4057 Basel, Tel. 061 685 91 90

Und doch scheint ihn immer wieder eine Sorge zu plagen: «Ob meine Frau wohl noch vorbeikommt?» Sie habe halt noch den Haushalt zu machen und es sei eben weit bis hierher ... Seinen Bemerkungen nach zu schliessen, glaubt er sich in einem Spital: «Im Grossen und Ganzen bin ich hier zufrieden, aber e Doggter sehsch doo gopferdeggel nie!» Und schon hängt er wieder seinen Gedanken nach: «Ich würde meine Frau gerne wieder einmal sehen, sie ist doch meine Frau ...»

* Alle Namen sind frei erfunden.